

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 14 (1936)
Heft: 6

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So reihte sich die Tour auf Faldumrothorn unter alle die vielen Besteigungen, die der Verunfallte stets mit grosser Sicherheit und Gewandtheit ausführte. Im Abstieg vom Gipfel geschah das Unfassbare. Der geübte Tourist glitt aus und fiel vor den erschrockten Augen seiner Kameraden einige hundert Meter in die Tiefe. Am Dienstag nach Pfingsten brachten die Weggefährten den entseelten Leib den schwerbetroffenen Schwestern nach Hause.

Herr A. Ungerer, 1918 in die Sektion Bern eingetreten, ist recht jung schon in die Berge gezogen und hat trotz längerem Aufenthalt im Auslande immer wieder den Weg zu ihnen gefunden. In vorbildlicher Treue und uneigennützig hat er seinen Bergkameraden gedient, und hilfsbereit war er all denjenigen, die in den Bergen seiner bedurften.

Seine Freunde und Bekannten im S. A. C. werden A. Ungerer in guter Erinnerung behalten. K. G.

Vorträge und Tourenberichte.

Clubtour Gross Niremont - les Alpettes.

9. Februar 1936.

Teilnehmerzahl: 4.

Leiter: W. Gosteli.

5 kleine Negerlein, sie schrieben sich ein für die Tour,
da hörte der erste nicht tschättern am Morgen die Weckeruhr.
Als die andern dies merkten, da weinten sie gar schier,
sie zogen trotzdem weiter, aber waren nur noch 4.

..... aber diese 4 stiegen freudig bei vielversprechendem Wetter in den Schnellzug Richtung Lausanne. Die Generaldirektion der S. B. B. hatte entgegenkommenderweise ein Vierer-Coupé reserviert, so dass alle Teilnehmer behaglich und ohne Gedränge Platz und Unterkunft fanden. Die Fahrt führte durch eher gepuderte als verschneite Landschaften. Ortschaft um Ortschaft liessen wir zurück in dem blauen Sonntagsmorgen. In Palézieux: Zugwechsel. In unserer goldenen Laune waren wir mehr erfreut als erstaunt, etwa 20 leere Wagen für die Weiterfahrt nach Châtel-St. Denis vorzufinden. Der Tourenleiter wollte sich gerade beim Bahnhofsvorstand bedanken und gleichzeitig entschuldigen, dass wir nur unser 4 seien, als plötzlich der Zug von Lausanne um die Ecke bog und aus allen Löchern Hunderte von welschen Skihasen fluteten. Ein prächtiges Farbenspiel: Blauer Himmel, weißer Schnee, braune Skikostüme, gelbe Schleifen, rote Lippen, schwarze Wimpern..... Vor lauter Staunen wären wir noch bald um unsere wohlausgelesenen Plätze gekommen.

In Châtel verliessen wir dankbaren Herzens den Trubel, zweigten ab und stiegen wieder zu vieren der Höhe zu. Der Genfersee wollte sich erst nicht blicken lassen, starker Dunst lag in der Tiefe, um so heller strahlten die Höhen in reinem Weiss. Unser nächstes

Ziel, der Niremont (1517 m), winkte bescheiden neben seinen bessern Kameraden uns zu. Nach ungefähr zweistündigem Bummel liessen wir uns auf der Höhe in herrlichem Sonnenschein nieder und reduzierten unser Rucksackgewicht. Zeit hatten wir zum Vergeuden, sodass sich die lohnende Tour wirklich auskosten liess. Bergkette um Bergkette standen sie alle vor uns, immer wieder überragt von den nächsten Höhenzügen. Langsam steuerten wir in die weisse Fläche hinein, immer wieder die Bergwelt betrachtend. Dem Kamm entlang ziehend, gelangten wir zur zweiten Höhe les Alpettes (1416 m). Bei herrlichem Schnee (weiter oben am Nordhang hatten wir die ganze Musterkarte der Schneesorten auf kurzer Strecke gekostet) begann die Abfahrt nach Vaulruz. Feld um Feld (hin und wieder ein Badewännchen vom Berichterstatter) liessen wir zurück und kamen immer mehr in gutbesetzte Uebungshänge und Felder. Es näherte sich das Dorf Vaulruz unsren Augen, aber auch gar bedenklich der Boden unsren Ski. Schliesslich ist auch die letzte Flaumdecke verschwunden und die Skischuhe klappern auf der harten Landstrasse. Die Sonne nimmt Abschied, unser bewährter Tourenleiter überblickt seine Schar und nachdem er sich dreimal überzeugt hat, dass seine drei Begleiter vollzählig beisammen waren, wird rechts eingeschwenkt ins «grüne Kreuz». Der Express Vaulruz-Romont, der uns heimbringen soll, verkehrt nur bei sich bietender Gelegenheit; uns stehen noch reichlich 2 Stunden zur Verfügung. Die Teilnehmerzahl 4 reizte direkt zu einem gemütlichen Jass. Bald zieht die Schar heimwärts mit leerem Rucksack aber vollgepfropft mit dankbaren Erinnerungen an einen goldenen Skisonntag, an Stunden guter Kameradschaft. Nur eines bedauern wir: dass solche Clubtouren, auch wenn es harmlose Höger sind und das Ausflugsziel den wenigsten bekannt ist, nicht besser besucht werden.

Hg.

Osterskitour: Gelmer - Grimsel - Gauligebiet.

10./13. April 1936.

Teilnehmerzahl: 10.

Leiter: J. Rindlisbacher.

Wir S. A. C.-ler hatten Grosses vor, die wir mit der Extrapolat an den von blühenden Obstbäumen umsäumten Thuner- und Brienzersee vorbei, nach Meiringen fuhren. Wir wollten von der Gelmerhütte aus dem Dammastock, diesem Urnerkoloss, einen Besuch abstatten und uns dann über die Grimsel in den Kanton Bern zurückziehen. Im Unteraar-, Gauli- und Rosenlauigebiet sollten die letzten Schwünge und Stürze gemacht werden.

Aber schon Wilhelm Busch sagt: «Doch erstens kommt es anders und zweitens als man denkt.» Seine Weisheit sollte wieder einmal recht behalten; denn aus dieser Tour wurde ein dreitägiger, erbitterter Kampf um die Grimsel. Doch ich will nicht vorgreifen.

Unser Postauto, das in Meiringen noch unsern Führer, Herrn Mätzener, aufgenommen hatte, liess uns bei den Verwaltungsgebäuden Handegg schmählich im Stich und so blieb uns nichts anderes übrig, als zu Fuß weiterzugehen. Beim Hotel Handegg verliessen wir die Grimselstrasse und stiegen im Schweiße gebadet die Treppe des Gelmerseebähnlis empor. Was ich während dieses mehr als eine Stunde dauernden Treppenaufstiegs an ausgesprochenen oder nur im tiefsten Herzen gefühlten Flüchen gehört habe, geht ins Aschgraue! Es war aber auch zum Fluchen; denn die Sonne brannte unbarmherzig auf unsern Buckel. Doch alles hat einmal ein Ende, auch diese Treppe hatte es. Aufatmend spazierten wir über die Gelmerseestaumauer, um am linken Seeufer entlang zum hintern Ende des Sees zu gelangen.

Bald kam die erste heikle Partie. Das felsige Seeufer fällt an einigen Stellen steil in den See. Dem daraufliegenden Schnee war nicht mehr recht zu trauen. Ausserdem wäre ein darauf Ausgleitender unweigerlich in den See gefallen, weil das Eis am Rande schon aufgetaut war.

Wir überwanden diese Stelle mit seiltänzerischer Sicherheit. Den übrigen ähnlichen Passagen wichen wir durch Ueberschreiten der im hintern Teil des Sees noch tragenden Eisdecke aus.

Der restlichen Steigung zur Hütte wurden wir dann dank des kunstvoll angelegten Tracés unseres Führers mit Leichtigkeit Herr. Wohlausgeruht für die Dinge, die da kommen sollten, zogen wir am andern Morgen weiter. Hie und da sank eine der skitragenden Gestalten beim steilen Aufstieg bis zum Bauch im Schnee ein. Wir liessen uns aber nicht lange von dieser trügerischen Harstdecke foppen. Sobald es ein wenig flacher wurde, schnallten wir die Skier an. Jedoch auch so ging es nicht «wie düre Anke». Nach einem kurzen flacheren Teil wurde die Steigung zur Diechterlimmi immer steiler. Die Skier rutschten immer mehr auf dem mit einem Pulverschneeschäumchen bedeckten Harst aus. Der Berichterstatter schnaufte und pustete wie ein Walross, bis er auf der Diechterlimmi stand. Ich hörte es flüstern, dass es meinen Kameraden ähnlich gegangen sei.

Kaum hier oben angelangt, staken wir im dichtesten Nebel. Falls der Wettergott geglaubt hatte, er könne uns in Verlegenheit bringen, so sah er sich, wenigstens vorläufig, in seinen Erwartungen bitter getäuscht. Eins, zwei, drei und schon waren einige Bussolen aus den Säcken gezogen und diese in Verbindung mit der Ortskenntnis unseres Führers brachten uns langsam aber sicher zur Triftlimmi.

Von hier aus steuerten wir auf die Mitte des Rhonefirs. Dort zwang uns das schlechte Wetter, auf die Besteigung des Damma stockes zu verzichten.

Schweren Herzens fuhren wir über den sanft geneigten Rhonefirn ab. Da plötzlich wurden die Wolken auseinandergerissen und wir konnten im warmen Sonnenschein den Anblick der frisch überzuckerten Urnerriesen geniessen.

Auf dem Rhonegletscher ein wenig zu tief geraten, mussten wir in der prallen Nachmittagssonne zum Nägelisgrätli emporsteigen. Auf dem Grätschen umfing uns von neuem dicker Nebel, dazu fing es an zu schneien. Nun war das Grinsen an dem tit. Wettergott; denn eine klare Orientierung, auch mit dem Kompass, ist bei Nebel auf dem Nägelisgrätli ein Ding der Unmöglichkeit. Dieses verflixte Grätschen hat keine einheitlich geführte Gratschneide. Vielmehr besteht sein ziemlich breiter Rücken aus einem Wirrwarr von Felsrippen, Felsköpfen, Seitengrätschen, Tälchen und Runsen.

Stundenlang suchten wir den richtigen Abstieg zur Grimsel. Vergeblich! Die Karte nützte nichts; denn wir konnten unsern Standort nie genau bestimmen. Zudem durften wir nicht x-beliebig nach Norden absteigen, da die Grimselseite sehr steil und lawinengefährlich und noch felsig ist.

Endlich fuhren wir in einem Nordtälchen ab, doch dieses wurde immer steiler und artete schliesslich in eine lawinengefährliche Runse aus, die sich in Flühen verlor.

Tourenleiter und Führer sahēn sich genötigt, zum Rückzug zu blasen. Der Abstieg für ein Dutzend wäre zu gefährlich gewesen. Die vorgerückte Stunde, es war halb sechs, zwang uns, zum nächsten flachen Platz wieder anzusteigen und dort, solange wir noch frisch waren, ein Biwak vorzubereiten. Eine Stunde verstrich, bis wir den geeigneten Platz fanden. Nun machten wir es den Schwalben gleich und bauten uns ein Nest, das heisst ein niedliches kleines Schneehaus. Im Nu war unser Prachtsbau vollendet. Wie die Götter zogen wir in unsere kältlich angehauchte Wallalla ein. Irgendwann in der Nacht im Biwak. Dichtgedrängt, in alle mitgenommenen Kleidungsstücke gehüllt, sitzen zwei Reihen zusammengekauerter, kälteschlotternder S. A. C.-Nägelisgrätlforscher sich gegenüber. Gespensterhaft leuchten im Halbdunkel die vom fahlen Lichte einer Sturmlaterne beschienenen Gesichter. Unaufhörlich tropfte von den zur Decke benutzten Skiern der in Wasser verwandelte Hauch nieder. Draussen heult der Sturm, drinnen hört man kunterbunt durcheinander Bergerlebnisse, Witze und Flüche. Bei einer mysteriösen Erklärung, wieso wir biwakieren mussten, — es kam darin ein Hund vor, der einer Katze einen Zahn auszog, — erhebt sich einer mühsam und stöhnt: «Oh, mini Gsässmuskle!» (Er brauchte zwar nicht diesen wissenschaftlichen, sondern den klassischen Ausdruck für diese schmerzende Stelle.) Daraufhin ertönt der Bass des Tourenleiter: «Rueh da im hintere Glied, das isch nume es Gwane!» Ja es ist schon recht, aber so



Stahlkanten haben auch ihre grossen Nachteile, besonders wenn man eine ganze Nacht darauf sitzen muss. Die Unterhaltung flaut ab. In der hintern Ecke versuchen einige zu schlafen. Schliesslich dösen alle vor sich hin. Jedoch die Kälte bringt uns aus dem Reich der Träume wieder in die harte Wirklichkeit zurück. Von neuem ist die Luft in unserer engen Räuberhöhle von Gelächter, Rauch und Flüchen erfüllt.

So ging es die ganze Nacht. Gegen Morgen wurde es immer kälter. Alles bis auf die Stimmung sank unter den Nullpunkt. Wie eine Erlösung erschien uns das hereinsickernde Tageslicht. Erleichtert krochen wir aus unserm Mäuseloch, um schleunigst wieder hineinzuschlüpfen; denn der Schneesturm tobte mit unverminderter Kraft weiter.

Beim darauffolgenden Kriegsrat wurde beschlossen, bei nicht ganz klarer Sicht auf den Nägelisgrätliabstieg zur Grimsel zu verzichten und zum leichter auffindbaren Belvédère abzufahren.

Punkt neun Uhr, nach vierzehnständigem «glücklichem» Aufenthalt, verliessen wir unser weisses Weekendläuschen zähneklappernd.

Trotz heftigem Schneegestöber fand unser Führer den sichersten Abstieg auf den Rhonegletscher. Wie zum Hohne hatte sich die Sonne zwischen den Wolken hervorgewagt und beschien den «lie-

ben» Nagelrat (neuer Name für das Nägelisgrätli, nach einstimmigem Beschluss eingeführt vom S. A. C. Bern im Osterbiwak 1936). Indessen liessen wir uns dadurch weder ärgern, noch kamen wir in Versuchung, erneut dem Grat einen Besuch abzustatten, sondern wir nutzten die gute Sicht aus und fuhren zum Belvédère. Suppe, Tee und ein weiches Bett wirkten Wunder. So reduziert wir ankamen, so frisch zogen wir am Ostermontag wieder los.

Schlau, wie wir Berner sind, wollten wir, um zur Grimsel zu gelangen, das Nägelisgrätli, unsern Feind, umgehen. Zu diesem Zweck stiegen wir nach Gletsch ab. Die ersten steilen, steinbeinhart gefrorenen Hänge überwandten wir zu Fuss, um weiter unten auf den Skikanten nach Gletsch hinunterzurutschen. Nun ging es, die Skier auf dem Rucksack gekreuzt, zur Grimsel hinauf. Erst im letzten Drittel des Aufstiegs fingen die Schwierigkeiten an; denn eine ansehnliche Schicht Neuschnee lag auf den abschüssigen Schneehalden. Vorsichtig das Ausgleiten vermeidend, traversierten wir sie. Um den steilsten Hang queren zu können, mussten wir einige Meter steil absteigen, gesichert durch ein an einem bis an die Haue eingesteckten Pickel befestigtes Seil. Doch dann ging es gut und wenige Minuten nach dieser interessanten Passage erreichten wir die Passhöhe. Hämisch, mit stolzerfülltem Herzen, betrachteten wir das Nägelisgrätli. Es hat volle drei Tage gedauert, bis wir unsern Bernergrind durchsetzen konnten, aber nun war es uns trotz schlechtem Wetter und dem verfluchten Grätschen doch gelungen, wenigstens einen Programmfpunkt unserer geplanten Tour durchzuführen.

Wir sollten uns dessen aber nicht lange freuen; denn unser lieber alter Freund Petrus setzte, boshaft wie er nun einmal ist, unserer Freude durch ein heftiges Schneegestöber einen Dämpfer auf. Schleunigst fuhren wir das Aaretal hinunter. Wir konnten dabei der Grimselstrasse folgen, auf der für diese Jahreszeit wenig Schnee lag. In Handegg angelangt, nahm uns unser Postauto wieder auf und führte uns nach Meiringen, wo wir uns bei einem Trunk von unserm Führer, Herrn Mätzener, den wir als Führer und Kamerad schätzen gelernt hatten, verabschiedeten.

In Bern trennten wir uns. Jeden brannte es, zu Hause einen Biwakrapport abzulegen. Nachdem ich dies zu Hause in gebührend grauenvollen Farben getan hatte, verzog ich mich in meinen Kahn und dachte nach, wie diese Tour in Tat und Wahrheit verlaufen sei. Dabei kam ich zum Schluss, dass sie uns wirklich gelungen misslungen ist.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals im Namen aller Teilnehmer Herrn J. Rindlisbacher für diese interessante und lehrreiche Tour danken. Ebenso unserm Führer, Herrn Mätzener, für seine sichere und verantwortungsbewusste Führung.

Der Berichterstatter: *Ulrich Joss.*

Die Berner Alpenpässe und ihre Benutzung im spätern Mittelalter.

Vortrag von Herrn Dr. H. Dübi, gehalten in der Sektionsversammlung vom 6. Mai 1936.

(Fortsetzung).

In dem Dokument wird stipuliert: Wenn einer der 9 seinen Anteil zu verkaufen wünscht, so soll er ihn zuerst einem seiner Nachbarn auf der Alp anbieten, «vindet er da nieman, so mag er es vercouffen eim andern Lötscherre». Den einen der Besiegler bezeichnet das Dokument als «den vromen man herr Petern vom Turme, unsren gnedigen herrn und schirmeren, na der gewanheit, so die Lötscherra untz har sint under ime gesin.»

Diese Kolonie der Herren vom Thurn zu Gestelen, angesiedelt auf dem Herrschaftsgebiet der Vögte von Brienz-Ringgenberg, d. h. der Raron, steht in einem nachweisbaren Zusammenhang mit einer wahrscheinlich gleichzeitigen Ansiedlung von Lötschern auf dem Herrschaftsgebiet der von Wädenswil im Hintergrund des Lauterbrunnentales und besonders auf der Sefinenalp. Im Jahre 1331 bezeugen «nos communitas dicti Löscherra, parrochiani ecclesie de Steige, ac universi et singuli partem habentes in monte sen alpe dicta Sevina et in bano dicto im Tale, sitis in Luterbrunnen», dass der ihnen früher gegebene Lehensbrief einige Veränderungen erfahren habe, und schwören dem Probst und den Stiftsherren des Klosters Interlaken einen neuen Eid. Die Lötscher müssen schon ziemlich lange in der Parochie Gsteig gesessen haben, denn bei der Visitation der zur Kirche von Gsteig gehörenden Güter, welche der Bischof von Lausanne 1341 vornehmen liess, werden als Zeugen aufgerufen «Burchardus et Cunradus, fratres dicti Lötscher, habentes nona ginta annos et citra.» Im Jahr 1346 verkaufte Peter vom Thurn, der Sohn des Johannes, dem Kloster Interlaken «min lüte die genemmet sint die Lötscher, und gesessen sint ze Grindelwald, ze Trachsellawinen, ze Sichellowinen, ze Amerton, und wer si sint in der parrochia von Steige gesessen — und auch die Lötscher, die uffen Blanalp gesessen sint, in der parrochia von Briens mit dem Rechte, als ich und min vorderen si har bracht hein untz an diesen tag.»

Innere und äussere Gründe sprechen dafür, dass die Wanderung der Lötscher um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert in Etappen geschah und folgende Punkte berührte: Lötschberg, Gasterntal, Kandersteg, Oeschinenalp, Dündengrat (Hohtürli), Bundalp, Sefinenfurgge, Boganggen. Von hier, wo sie sich zuerst niederliessen, verbreiteten sich die Kolonnen einerseits über Mürren und Gimmelwald, anderseits über Ammerten in den Hintergrund des Lauterbrunnentales. Im weitern Verlauf der Wanderung gelangten sie nach Brienz und auf die Planalp, wo ihre Spur um das Jahr 1346 verschwindet. Die ersten Ansiedler dort mögen das

Baltschiederlied oder eine Version davon mitgebracht haben, denn die allerdings erst im 19. Jahrhundert fixierten Erzählungen «Die verlorene Kuh» und «D'Mordstyen» haben Anklänge an das Walliser Volkslied.

Während wir nun den Lötschberg für ein halbes Jahrhundert aus den Augen lassen, kehren wir zu kriegerischen Ereignissen auf der *Gemmi* zurück. Justinger berichtet darüber zum Jahr 1318: «In denselben ziten huben sich grosse krieg zwüschen dem herren von wediswile, herren ze frutigen, den herren von wissenburg und iren helfern ze einem teile, und den von wallis zem andren teile, soverre daz dieselben herren mit ir macht und auch die von thuno, die von ir herschaft wegen von kyburg, mit inen gan wallis zugen, und wolten das land wallis gewinnen und si sche digen an lib und an gute; und kamen also mit macht in daz dorf ze loük, darus si getrieben wurden under loükge uf ein mattent nebent dem rotten. Also wurdent si ze beden teilen degning (Waffenstillstand) suchen. Also wart am lesten beret, daz die herren und die iren solten sicher sin libes und gutes, also daz auch die walliser vor inen auch sicher weren, und daruf solten die herren und die iren allen iren harnesch und waffen von inen legen und geben; und da daz die herren und die iren getaten und iren harnesch und werinen von inen gaben, da slugen die walliser an si und ermurten si alle, daz wening jeman davon kam; darumb die selb matte noch heisset die süftztmatta.»

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts waren es wiederum die Wirren im Wallis, welche wiederholt Interventionen über die Berner-Alpenpässe veranlassten.

Während der Regierungszeit des Bischofs Guichard Tavelli (1342–1375) vollzog sich der Niedergang der Walliser Dynasten von Blandrate und vom Thurn zu Gestelen und der Aufstieg der Walliser Patrioten im Kampfe gegen diese, aber auch gegen die Grafen von Savoyen.

Am 2. November 1365 ermordeten Anhänger des Bischofs die Gräfin Isabella von Blandrate und ihren Sohn Anton. Die Bluttat wurde nicht gesühnt, weil Amedäus VI. von Savoyen (der grüne Graf) den Bischof in seinen Schutz nahm und einen Frieden vermittelte, worin auch die Güter der Blandrate einbezogen wurden. Dieser Frieden sollte auch für die vom Thurn zu Gestelen gelten, denen sich die Blandrate angeschlossen hatten. Aber eine Einigung kam nicht zustande und so kam es denn zu einer neuen Bluttat. Am 8. August 1375 überfielen Anhänger des Freiherrn Anton vom Turm den Bischof auf seiner Burg La Soie bei Sitten und stürzten ihn über die Ringmauer zu Tode. Dies veranlasste das Einschreiten der Walliser Patrioten einerseits, des Grafen von Savoyen anderseits. Folgende kriegerische Ereignisse sind im Zusammenhang mit diesen Wirren und mit den Berner Alpenpässen bezeugt:

In den 60er Jahren sollen in Lötschen 1012 Gebäude eingeäschert worden sein. Die Zahl ist gewiss übertrieben, beweist aber, dass auch nach der Auswanderung das Lötschental stark bevölkert war. Diese Bevölkerung musste sich im Jahre 1375 den fünf oberen Zehnten unterwerfen, die in alle Rechte der Feudalherren eintraten.

Die gleichen Zehnten unternahmen 1373 einen Raubzug über die *Grimsel* ins Oberhasli und erhielten dafür Vergeltung im eigenen Lande. Die Bestrafung des Anton vom Turm für die Ermordung des Bischofs Tavelli war exemplarisch. Zwar kaufte der neue Bischof Eduard von Savoyen das Dorf und die Burg Niedergestelen für seine Tafel, um sie vor dem Zugriff der oberen Zehnten zu schützen; doch diese belagerten Niedergestelen während vier Jahren und zerstörten die Burg 1379. Es half dem Angegriffenen nicht, dass ihm im Jahr 1376 sein Schwager Thüring von Brandis zu Hilfe kam.

Justinger berichtet darüber:

«Do man zahlt von gots geburt MCCCLXXVI jar, hatte herr thüring von Brandis grossen krieg mit den von wallis, soverre daz er mit den sinen gen wallis zoch; da wart er erslagen, doch so kament die von sibental mit werlicher hand durch die vigent einen hochen berg uf, den si gar manlich den von wallis abgewunnen. Also kamen si trurig herheim, won si iren herren verloren hatten.»

Mit dem «hohen Berg» ist der *Ramil* gemeint, der also in diesem Kriegszug zweimal überschritten wurde. Unter den Siebentalern verstehen wir die oberländischen Vasallen des von Brandis, von dem wir folgendes wissen:

«Thüring III., Sohn von Thüring II., ist von 1350—1376 bezeugt. Er war der Erbe des 1368 ausgestorbenen Geschlechts der Weissenburg, Herr von Simmenegg, Diemtigen, Weissenburg, Erlenbach, Wimmis, Pfandherr des Tales Frutigen.»

Wenn bei diesem Anlass die Stadt Bern unbehelligt blieb, so wurde sie dagegen zur Waffenhilfe aufgerufen, als im Jahr 1384 Amedäus VII. (der rote Graf) gegen die Walliser zu Felde zog, welche den Bischof Eduard von Savoyen vertrieben hatten. Diesmal ging der Hilfszug das Kandertal hinauf und über den Lötschberg. Justinger berichtet darüber:

«Da man zalte von gots geburt MCCCLXXXIII jar, amadeus, graf ze savoy, hatte grosse krieg mit den von wallis, und zoch in daz lant untz gen sitten, und bat und mande sein eydgenossen von berne, daz si im wider die von wallis hilflich sein wöltten. Daz taten die von bern und zugen uf *gandegg* und wolten des wegs hinin gen wallis gezogen sin; da hatten die walliser die huten inn und mocht man über daz gebirg nit kommen. Und won nu die besten von wallis daz lant wider die von bern weren musten,

darumb der graf sitten gewan; und weren die walliser, so uf den bergen wider die von bern waren, ze sitten gewesen, der graf könde nüt geschaffet haben.»

Unter Gandegg versteht Justinger nicht bloss die rechte Seitenmoräne des Lötschberggletschers, an deren unterem Ende eine noch 1698 erwähnte Letzi oder Sperrmauer lag, sondern die Bernerseite des Lötschbergs von der Gfällalp bis zum Kreuz auf der Passhöhe. Der Krieg im Wallis ging auch nach dem Siege des Savoyers und der Erstürmung von Sitten weiter. Justinger berichtet darüber:

«Da man zalte von gots geburt MCCCLXXXVII jar, ze ingendem herbst, kam amadeus graf von safoy gen berne, und bat und mande, daz si mit im ziechen wölten gan wallis und im wider si helflich sin. Daz taten die von bern und dienten dem grafen mit hundert spiessen und mit thuseng gewapoter und twungen die von wallis, daz si in tegding mit dem grafen kommen musten nach sinem willen. Und do man von dannen kam, jederman wider heim, do hielten si die teding nit lang stet.»

(Schluss folgt).

Verschiedenes.

Alpine Kunstausstellung.

Anlässlich der 3. Delegiertenversammlung der U. I. A. A. organisiert der Schweizer Alpenclub im Musée Rath in Genf vom 23. August bis zum 19. September 1936 eine *Alpine Kunstausstellung*, die schweizerischen Künstlern sowie in der Schweiz wohnenden ausländischen Künstlern, welche Mitglieder des S. A. C. sind, offen steht.

Anmeldeformulare, Reglement und Ausstellungsbedingungen können beim Sekretariat der Section Genevoise des S. A. C., Grand'Rue 11, Genf bezogen werden. (Siehe «Alpen», Nr. 3).

Aus dem unbekannten Wallis. — Autokurs Visp-Bürchen.

Touristen, die dieses reizende Wandergebiet besuchen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, dass auf Verlangen die Ankunft des Zuges 33 von Brig (Visp an 9.09) abgewartet wird. (Anmeldung bei Gebr. Imesch in Bürchen, Telephon 72.416). (Mitteilung von Dr. F. L.).

Karten.

Mit den Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege geht parallel die Erstellung von entsprechenden Landkarten. Dass auch hier der Geographische Kartenverlag Kümmery & Frey in Bern in vorderster Linie steht, beweist die soeben neu herausgekommene *Spezialkarte des Exkursionsgebietes von Bern in Reliefbearbeitung, mit Wanderwegen* (herausgegeben unter Mitwirkung des Verkehrsvereins Bern). Maßstab 1 : 75 000.

Und wie weit ist dieses Exkursionsgebiet gefasst! Vom Brienzsee bis zum Murten- und Neuenburgersee, von der Berra bis zum Napf, mit Hunderten von grün eingezzeichneten Wanderwegen, abseits der vom Auto beherrschten Landstrassen. Aber nicht planlos ins Weite gehen diese Wege. Ausgehend von Bahn-, Schiff- oder Autostation führen sie auch immer wieder zu einer solchen zurück. Die Karte gibt auch eine kurze und doch reichhaltige Auswahl von Wanderungen nach den Bahnlinien übersichtlich zusammengestellt. Also: «Wer recht in Freuden wandern will», der nehme diese Karte zur Hand; sie wird ihm ein zuverlässiger Ratgeber und Führer sein!

A. St.